

**Dritter Sonntag
nach Epiphania
am 24. Januar 2021**

*Es werden kommen von Osten und
von Westen, von Norden und von
Süden, die zu Tisch sitzen werden
im Reich Gottes. (Lk 13,29)*

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde,

Vertrauen, Hoffnung und Treue sind die großen Begriffe, die dem dritten Sonntag nach Epiphania das Thema geben – und die Freude darüber, dass diese Haltung gerade auch bei Menschen zu finden ist, die nicht zum Volk Gottes zu gehören scheinen. Das Evangelium des Sonntags (Mt 8, 5-13) erzählt, wie in Kapernaum ein römischer Hauptmann Jesus begegnet und ihn um die Heilung seines Knechts bittet, mit dem Kernsatz „Herr, ich bin nicht wert, dass Du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“ Das Vertrauen, das in diesem Satz liegt, ist ein Gegenstück zur Reaktion des persischen Feldhauptmanns Naaman, von dem die Lesung aus dem Alten Testament (2 Kön 5, 9-15) berichtet: Naaman sucht aufgrund einer Empfehlung einer Israelitin in Israel nach Heilung von seinem Aussatz. Er wird zum Propheten Elisa gesandt, und als er vor dessen Hütte steht, erhält er nur eine kurze Botschaft, sich im Jordan zu waschen, um rein zu werden – das versteht Naaman erst mal als Affront, und hadert damit, die Reise unternommen zu haben. Als er sich aber auf Rat eines Untergebenen dann doch durchringt, es zu versuchen, wird er tatsächlich geheilt und bekennt sich zur Größe des Gottes Israels.

Und schließlich der Text, der uns für den Sonntag in diesem Jahr zum Nachdenken aufgegeben ist – die Erzählung von Noomi und Rut (Rut 1,

1-19a). Ein wunderschöner Kernsatz daraus wird häufig auch als Trauspruch verwendet: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“ Der Kontext freilich ist nicht der Bund der Ehe zwischen zwei glücklichen jungen Menschen, sondern der Satz steht am Ende einer höchst traurigen Entwicklung: Noomi (ihr Name bedeutet „die Liebliche“) verlässt mit ihrem Mann Elimelech („Mein Gott ist König“) die Gegend um Bethlehem („Haus des Brotes“), weil dort eine Hungersnot ausgebrochen ist, und sie ziehen nach Moab. Dort werden sie heimisch, bekommen zwei Söhne (Machlon und Kiljon, „Schwächling“ und „Kränkling“; die Namen sind alle vielsagend in dieser Geschichte!). Ihr Mann stirbt bald, Noomi zieht die Söhne heran und sie heiraten zwei Frauen aus Moab, Orpa („die den Rücken Kehrende“) und Rut (hebr. Anklang an „die Freundin/Nächste“). Die beiden Männer sterben ebenfalls jung und ohne Nachkommen, so dass die drei Frauen als Witwen zurückbleiben – eine schwierige Situation in der patriarchalen Gesellschaft des alten Orients. Noomi hört, dass sich die Situation in ihrer Heimat gebessert hat und beschließt, nach Bethlehem zurückzukehren. Ihre beiden jungen Schwiegertöchter begleiten sie zunächst, aber Noomi bedrängt die beiden, doch besser in ihr Elternhaus zurückzukehren, weil sie, Noomi, ihnen keine Zukunft bieten könne. Lange zögern beide jungen Frauen, aber schließlich entscheidet sich Orpa zur Umkehr. Noomi bedrängt Rut, es ihr gleich zu tun, und Rut bekräftigt darauf mit den gerade zitierten Sätzen ihren unumstößlichen Willen, bei Rut zu bleiben, komme was wolle.

Die Entschlossenheit und der Mut, den Rut aufbringt, beeindrucken mich. Sie bindet ihr Schicksal ohne wenn und aber an das ihrer Schwiegermutter, und folgt ihr in ein Land, das ihr völlig unbekannt ist. Über die Motive können wir nur spekulieren, die Geschichte lässt sie

im Dunkel, weil es ihr um etwas anderes geht, nämlich um die Treue Gottes, die diese beiden Frauen erfahren, indem sie mit offenen Augen ihren Weg gehen und die Chancen wahrnehmen, die sich ihnen bieten: In Betlehem angekommen, machen sie vom Recht des Ährenlesens auf den abgeernteten Feldern Gebrauch, und die noch junge Rut zieht dort die Aufmerksamkeit des wohlhabenden Bauern auf sich, der für sie extra viel liegen lässt. Als Noomi klärt, dass es sich auch noch um einen entfernten Verwandten handelt, der das Recht hat, für sie den alten Familienbesitz zu übernehmen, wenn er sie in seine Familie aufnimmt, sucht Rut auf Noomis Rat seine Nähe und wird von ihm schließlich zur Frau genommen. Sie bekommt einen Sohn, aus dessen Familie dann einige Generationen später David, der große König Israels geboren wird. Die Geschichte ist wunderschön erzählt, es lohnt sich, sie auch ganz zu lesen! (Rut 1-4, online z.B. auf www.bibleserver.com)

Die wichtigste Botschaft für mich in unserer Gegenwart ist das Vertrauen der beiden Frauen in die Zukunft. Sie ziehen sich nicht zurück und beklagen ihr bitteres Los, sondern sind bereit, Mühen und neue Wege auf sich zu nehmen, an deren Ende sie auf Verbesserung hoffen – die guten Ernten in der alten/neuen Heimat Bethlehem, aber auch weitere Verbesserungen, die sich noch nicht von Anfang an klar abzeichnen. Ohne zu wissen, was auf sie wartet, sind sie bereit, den ersten Schritt zu gehen und die Augen offen zu halten für Gelegenheiten, die sich ihnen bieten – obwohl sie schon mehrfach erfahren haben, wie schnell Glück in Schmerz umschlagen kann, vertrauen sie darauf, dass die Zukunft auch erneut Heil für sie bringen kann.

Eine zweite Botschaft ergibt sich aus dem Kontext, in dem die Geschichte vermutlich zuerst im Volk Israel wichtig geworden ist und in die Tradition aufgenommen wurde: Als nach dem Exil in Palästina die israelitische Volksgemeinschaft wieder eine neue Struktur finden

sollte, gab es Stimmen, die sich vehement für eine ganz enge Beschränkung aussprachen und alle ausschließen wollten, die zu anderen Völkern gehörten – bis hin zu der Aufforderung, Ehen mit Frauen aus anderen Völkern unbedingt aufzulösen, wie sie uns in den Büchern Esra und Nehemia begegnet. Die Geschichte von Rut und Noomi zeigt dagegen, wie Gott gerade Menschen vom Rand, von anderen Völkern, sogar aus dem verfeindeten Moab, benutzt, um Heil für sein Volk zu schaffen, und spricht sich auf diese Weise unaufdringlich für eine Kultur der Offenheit und des Miteinanders aus, in der Menschen für einander eintreten unabhängig von nationalen und kulturellen Grenzen.

Nicht vergessen sollte man dabei auch, dass dies eine Geschichte davon ist, wie Gott nicht durch große Heerführer und starke Männer handelt, sondern wie Gottes Heil gerade durch Menschen entsteht, die als unscheinbare, arme Frauen und Ausländerinnen zur rechten Zeit bereit sind, das richtige zu tun. Vielleicht sollten wir uns von ihnen anstecken lassen? Möge Gott dann auch uns offene Augen und Ohren schenken für die Gelegenheiten, die er uns schafft, und uns zum Wollen auch das Gelingen geben!

(Andacht: Dr. Eike Kohler)

Die Kollekte am 24.1.2021 ist bestimmt für die Konfirmandenarbeit und für das Projekt „Mama Mia“, ein interkulturelles Frühstückscafé des Diakonischen Werks Bonn für Mütter mit kleinen Kindern in schwierigen Verhältnissen. Wenn Sie diese Projekte unterstützen wollen, überweisen Sie Ihren Beitrag gerne mit einem entsprechenden Verwendungszweck auf das Konto der Evangelischen Kirchengemeinde Vorgebirge, IBAN DE12 3705 0299 0046 2108 03, BIC COKSDE33XXX. Wir danken allen Geberinnen und Gebern herzlich und bitten um Gottes Segen für Sie und für Ihre Gaben!